Im Strudel der Großstadt.

Roman von E. Krickeberg.

(11. Fortsetzung.)

Er reichte ihr die Hand. Ihre Augen schwammen in Thränen.

„Das weiß ich, Hanni und ich danken Ihnen, aber Sie haben mich in eine Angst hineingehetzt, die mich sobald nicht verlassen wird."

Er drückte ihr Finger. „Ich stehe Ihnen zur Seite, Anna Maria. Versprechen Sie mir, daß Sie Ihre Zuflucht zu mir nehmen wollen, wenn Ihnen das Tragen einmal allein zu schwer wird."

Sie gab ihm den Druck zurück, aber sie nickte nur, sprechen konnte sie nicht. Er nahm ihren Arm, und während sie schweigend neben ihm ging und sich bemühte, das Weinen zu unterdrücken, strich er von Zeit zu Zeit sachte beruhigend über ihre Hand.

Allmählich fing er dann von anderen Dingen zu reden an, hauptsächlich von seinen persönlichen Angelegenheiten, weil er wußte, daß sie am ersten ihre Fassung wieder erlangen würde, wenn sie an den Interessen anderer Menschen theilnehmen konnte. Aber er vermied es sorgsam, von seinen Herzenssachen zu sprechen, so sehr es ihn drängte, von Dorettes Besuch zu hören. Von seinem Training zu Karlshorst erzählte er ihr und den Chancen, die er am nächsten Sonntag zu haben glaubte. Und als sie anfing, sich dafür zu erwärmen, lud er sie ein, mit Mutter und Bruder dem Rennen beizuwohnen. Er würde ihnen Karten schicken. Selber kommen könnte er vorher nicht mehr, alle seine Kraft und Gedanken müßte er in diesen letzten Tagen der übernommenen Aufgabe widmen.. Das sei er seinem Freunde Soltei schuldig.

„Warum reitet er nicht selber?" fragte sie.

„Er hat versucht, bei mir so den Arzt zu spielen, wie ich bei Ihnen, Anna Maria. Es sollte ein Pflaster auf meine Herzenswunde sein, daß er mich zu beschäftigen, meine Gedanken zu engagiren und abzulenken suchte .... Seiner Ansicht nach sind „Liebesaffären" pathologische Zustände — — Krankheitsattacken — — so eine Art Influenzaanfälle, die verhältnißmäßig leicht zu kuriren sind, wenn man nur das rechte Mittel weiß ..."

„Das wäre doch recht oberflächlich geurtheilt — — und der Baron hat auf mich eigentlich gar nicht den Eindruck gemacht, als ob er leichtfertig wäre."

„Das ist er auch nur äußerlich! ... Ihn, den schönen, ritterlichen, klugen und dabei sehr reichen Mann haben die Frauen arg verwöhnt ... Sie machen es ihm nicht schwer, sie zu erobern, und da meint er, ein wenig auf sie herabblicken zu dürfen. — — Vor echter Frauenwürde aber hat er einen tiefen Respekt, seine Mutter zum Beispiel verehrt er fast wie eine Heilige ...."

„Mutter und ich werden ihn neu, noch einen recht dürftigen und bescheidenen Eindruck gemacht haben ...." sagte sie, und er merkte, daß sie gespannt auf seine Antwort wartete.

„Wie können Sie das denken," wich er aus. „Gerade Ihre Mutter ist doch die Verkörperung wahrer Frauenwürde, — — er schwärmt geradezu von ihr — — Ueberhaupt hat er sich prächtig mit Ihnen unterhalten — — wenn Sie es wünschen, könnten wir uns gelegentlich einmal wieder treffen — — er ist sicher gern dabei."

„Ach nein — — nein!" wehrte sie hastig ab. „Ich weiß auch nicht, ob ich am Sonntag mitkommen kann zum Rennen."

„Warum, Anna Maria?"

Sie wollte nicht mit der Sprache heraus. Da sagte er: „Sie fürchten, Ihr Bräutigam könnte es Ihnen verdenken."

Er wandte mit Absicht das Wort wieder an, das ihr so unangenehm war, und er sah, wie es sie auch diesmal verletzte.

„Nun, Anna Maria, ein junger Mann, der es seiner fern von ihm lebenden Braut, die noch jahrelang auf die Vereinigung mit ihm warten muß, schon verdenkt, wenn sie unter mütterlichem Schutz eine einfache sportliche Veranstaltung besucht, der hat nicht die rechte Liebe für sie. Er ist entweder eifersüchtig oder mißtrauisch, und beides sind Zeichen eines kleinlichen Charakters. In jedem Falle ist er ein Egoist — — das ist meine Ansicht und ich spreche sie ehrlich aus, nicht um Sie einander zu entfremden, sondern damit Sie auch hierüber ernsthaft mit sich zu Rathe gehen sollen. — — Die Karten schicke ich Ihnen jedenfalls, Sie mögen gehen oder nicht."

Sie antwortete nicht, ging stumm mit gesenktem Kopf neben ihm.

Inzwischen waren sie in die Nähe der Spandauer Bergbrauerei gelangt und es war Zeit, heimzukehren.

Aus dem Bockrestaurant drangen die rauschenden Klänge einer Militärkapelle. Der Garten war vom Publikum dicht besetzt, und noch unterbrochen strömten Menschen herbei, diesseits aus Charlottenburg, jenseits aus Spandau. In die Töne der Musik mischte sich von Zeit zu Zeit das mißtönige Geschrei der Pfauen, zur Brauerei gehörig, die auf den hohen Bäumen am Wege ihr Nachtquartier aufgeschlagen hatten. Ab- und zufahrende Automobile machten ausgiebigen Gebrauch von ihrer Hupe. Schwere Lastmotoren, mit Biertonnen beladen, leuchten den Bergabwärts und die Wagen der elektrischen Bahn gaben ihre schrillen Klingelzeichen. Es war ein Trubel hier draußen, wie in den Straßen der Stadt.

Hans und Maria kehrten um und schlugen ein rascheres Tempo ein. Nach einer Weile sagte sie plötzlich:

„Ich werde am Sonntag kommen, Hanni, ich möchte doch gern Ihren Triumph sehen, — — und es ist doch wirklich auch nichts Unschickliches dabei — — aber ... mein Gott, Sie werden doch auch nicht verunglücken, Hans! — — ich glaube, ich stürbe vor Entsetzen, wenn Sie stürzten."

„Dafür, daß mir nichts passirt, kann ich ja nun freilich nicht garantiren, aber das wäre doch ein ganz besonders tückischer Zufall, und warum soll man denn gerade mit dem Schlimmen rechnen? ... Freilich, ich wünschte, die Begegnung von heute früh erst nach dem Rennen gehabt zu haben. Sie ist mir mehr in die Glieder gefahren, als meinen Nerven dienlich ist."

XIV.

In der Nacht zum Sonntag hatte es geregnet, am Morgen schien wieder hell die Sonne, aber es hatte genügt, die von der langen Dürre hart gewordene Erdrinde zu erweichen, und das war günstig für „Pollys" empfindliche Hufe.

Die Fuchsstute Solteis war in den letzten Tagen brillant im Training gegangen und am Sonnabend hatte sie noch mit einer solchen Eleganz alle Hindernisse genommen, selbst den ominösen und ihr sonst sehr unsympathischen Graben, daß unter den Sportverständigen nur eine Stimme herrschte: Polly würde siegen.

Es war eins der hervorragendsten Rennen des ganzen Jahres, und die Zuschauer strömten in Schaaren nach Karlshorst hinaus. Die eingelegten Rennbahnzüge der Vorortbahn konnten die andrängenden Fahrgäste kaum befördern, die Wagen waren zum Bersten voll. Man saß und stand in drangvoll fürchterlicher Enge, und am Bestimmungsort schlängelte sich ein Menschenstrom, der kein Ende zu haben schien, von der Station zum Rennplatz.

Pastor Seidelmanns waren darunter. Albrecht hatte seiner Mutter den Arm gegeben und strebte mit seinen langen Beinen voll jugendlicher Ungeduld so rasch vorwärts, daß sie kaum zu folgen vermochte. Anna Maria wand sich allein durch das Gedränge. Auf ihrem und ihres Bruders Gesicht las man deutlich die gespannte Erwartung der kommenden Ereignisse. Die Frau Pastor, die eher eine Abneigung, denn ein Interesse für Pferdesport hatte, war nur ihren Kindern und Hans zuliebe mitgegangen. Gesehen hatten sie allesamt noch kein Pferderennen.

Auf der Bahn herrschte bereits reges Leben, die Kassen waren umlagert, auf den Stehplätzen ging es laut und lebhaft zu, jeder suchte einen günstigen Stand zu erhaschen. Da waren viele, die seit Stunden bereits harrten und sich nun von später Angelangten in den erstandenen Rechten bedrängt sahen.

Die konkurrirenden Pferde wurden von Jockeis, kleinen vertrockneten jungen Kerlen mit greisenhaft faltigen Gesichtern, im Kreise herumgeführt. Die Rennbahnhabitués standen umher und vergewisserten sich mit kritischer Miene, ob ihre Favoriten in der gewünschten Kondition wären, und die Thiere schienen zu wissen, daß sie der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit waren; sie tänzelten und trugen den Schweif stolz wie eine Fahne.

Albrecht hatte von Hans die Farbe Solteis erforscht und mit wichtiger Miene zeigte er Mutter und Schwester Polly, die Favoritin des Tages, die von dem in gelbblauen Dreß gekleideten John Armour höchstselbst geführt wurde. Es war ein schönes, glänzendgoldbraunes Thier mit schmalem trockenen Kopf und unendlich feinen Fesseln. Die flackernden Augen, die unruhig bewegten Nüstern deuteten auf überaus empfindliche Nerven. Ein ehrgeiziger Muth und eine mühsam gedämpfte Ungeduld schienen in ihr zu brennen. Sie tänzelte unter John Armours Händen und drehte kokett den zierlichen Kopf, als ob sie ahnte, daß sie zur Zeit das wichtigste lebende Wesen auf dem ganzen Rennplatz war.

„Ich würde mich fürchten, mich auf das Thier zu setzen," sagte die Frau Pastor. „Es sieht aus, als ob es bereit sei, hinten auszufeuern, so wie sich ihm nur Jemand naht."

„Ich finde das Reiten sehr schön," sagte Anna Maria nachdenklich, — — „überhaupt nobler Sport, ich könnte mich dafür begeistern."

Die Frau Pastor antwortete nicht. Sie gingen weiter, Anna Maria voran und als da der Mutter Blick auf die schlanke rassige Figur der Tochter fiel und das eigenartig Stilvolle ihrer Erscheinung sich ihrer Wahrnehmung aufdrängte, mußte sie denken, daß noble Sportpassionen auch recht gut zu ihr passen würden — — aber das machte sie viel eher befangen und ängstlich, als stolz. Sie würde es sich zur Sünde angerechnet haben, wenn sie für ihre Kinder über ein bescheidenes Loos hinausgestrebt hätte. Doch bei sich setzte sie rasch hinzu: bescheiden, aber nicht eng und philiströs ... und sie dachte dabei an die Kämpfe, denen Anna Maria sicherlich in den letzten Tagen hatte standhalten müssen, ehe sie mit sich im Reinen gewesen war, daß sie dem Rennen beiwohnen wollte — — „ihm" zum Trotz — — um sich die nothwendige persönliche Freiheit zu wahren. Briefe waren hin und her gegangen und jeder hatte Anna Maria unruhiger und trauriger gemacht.

Jetzt schienen die Würfel gefallen. Seitdem Anna Maria erklärt hatte: „Ich gehe mit euch!" — war sie ruhiger geworden, und es hatte keine verweinten Augen mehr gegeben.

Sie schritten gemächlich weiter, schoben sich durch den Menschenstrom, der nach dem Sattelplatz und den Tribünen strebte.

Orthmann kam mit Soltei von den Ställen her. Sie hatten es nicht eilig. Hans würde erst im dritten Rennen starten, aber sie waren im eifrigen Gespräch. Plötzlich entdeckte Hans die Seidelmanns, denen die ganze Situation neu war, und die alles mit größtem Interesse betrachteten. Sie standen und beobachteten den Trubel vor der Wage und blickten unschlüssig umher, wie sie auf ihren Platz gelangen könnten.

Hans verabschiedete sich schnell von dem Freunde, aber Soltei hatte die Pastorenfamilie auch bereits entdeckt und war nicht willens, sich abschütteln zu lassen. Er folgte Hans auf dem Fuß und begrüßte die Damen, sehr respektvoll und doch mit einem Unterton von Herzlichkeit, wie man gute alte Bekannte begrüßt.

Hans hatte das Aufleuchten in seinen Augen beim Erblicken Anna Marias gesehen, und ein Druck legte sich ihm auf die Brust.

Soltei interessirte sich für Anna Maria — — unzweifelhaft, und er war nicht gewöhnt, Entsagung zu üben, wenn ein Wunsch nach einem Amüsement in ihm aufstieg. Allerdings war Soltei viel zu sehr Kavalier, als daß er einem „anständigen Mädchen" in leichtfertiger Weise den Hof machen würde, und daß nicht zu befürchten war, sein Herz könne eine unheilbare Wunde davontragen, schien Hans gewiß. Dies Herz hatte schon für manches „schöne Weib" geschlagen und die „Attacke" war schadlos vorüber gegangen — — aber konnte nicht Anna Maria bei öfterem Zusammensein mit Soltei Gefallen an dem ritterlichen, eleganten und schönen Mann finden, dessen Wesen so bestechend sein konnte und der mit seiner echten Vornehmheit wunderbar gut zu ihr zu passen schien? Die dem Verstande entstammende Verbindung mit ihrem Bräutigam würde ihr keinen Schutz gewähren können, wenn eine wahrhafte Liebe oder auch nur eine große Leidenschaft an sie herantreten sollte.

Und Anna Maria war nicht gleichgültig Alexander von Soltei gegenüber geblieben, das hatte er schon neulich aus ihren Fragen nach ihm herausgehört, und er sah es jetzt an dem Roth, das in ihr Gesicht gestiegen war. Da hieß es für ihn, die Augen offen zu halten, um bei Zeiten einem kommenden Unheil vorzubeugen.

Anna Maria sah wieder sehr schön und apart aus in ihrem lichtgrünen Kleide, das sie sich selber geschneidert hatte, und dem weißen Strohhütchen mit dem einfachen schwarzen Sammtband. Die schlichte Toilette machte, von ihr getragen, den Eindruck, als ob sie aus einem erstklassigen Schneideratelier hervorgegangen sei.

Die Frau Pastor hatte, wie immer, ein ganz einfaches graues Wollenkleid angelegt, dessen einziger Putz aus einem schönen Spitzenkragen eigener Arbeit bestand, aber die Haltung der Frau und diese kostbaren Spitzen machten, daß die Leute stehen blieben und ihr nachblickten: gewiß eine sehr vornehme Dame — — wahrscheinlich eine vom hohen Adel.

„Wir sehen das erste Pferderennen, sagte Anna Maria. „Ich bin sehr gespannt darauf — — Reiten ist ein so schöner Sport."

„Ja, aber ich weiß doch nicht, ob mir gerade das Wettreiten gefallen wird," fiel die Mutter ein. „Ist's nicht ein wenig Thierquälerei?"

Soltei und Hans widersprachen natürlich. Es entstand ein lebhafter Meinungsaustausch, bis die Nummern aufgezogen wurden und es Zeit für Seidelmanns war, die Plätze einzunehmen.

„Ich werde Sie führen," sagte Hans.

Er hatte erwartet, daß sich Soltei nun verabschieden würde, aber der wußte Anna Maria von Neuem in ein Gespräch zu verwickeln, so machte es sich ganz von selber, daß er an ihrer Seite den anderen folgte.

Hans war zerstreut, er hörte nur mit halbem Ohr auf Frau Seidelmanns Bericht von einem liebenswürdigen Briefe, den sie von seiner Mutter erhalten hatte. Seine Aufmerksamkeit war auf das Paar hinter ihnen gerichtet.

„Sie finden, Reiten ist ein schöner Sport," sagte Soltei.

„O ja ... und Fahren ... ich liebt Pferde so sehr! Hanni hat mir früher öfter gestattet, sein Ponygespann zu lenken — — es war herrlich. Auch geritten habe ich manchmal, doch das wünschte mein Vater durchaus nicht. Es passe nicht für eine Pastortochter und ihre bescheidenen Verhältnisse. Aber er hätte nicht zu besorgen brauchen, daß ich aus dem Augenblicksvergnügen zukünftige Ansprüche herleiten könnte. Ich bin nicht so anmaßend, den Reitsport als etwas für mich Erreichbares anzusehen."

„Aber warum sollter. Sie nicht reiten dürfen, gnädiges Fräulein? Das ist doch ein ganz unschuldiges Vergnügen — — und Sie würden eine wunderbare Amazone hoch zu Roß abgeben."

„Warum? — — " Anna Maria lachte ihr herzliches Lachen, das so klang, als ob eine Saite in ihrem Innern harmonisch mitschwinge.

„Man sieht, Herr Baron, daß Ihnen Verhältnisse, wie die unsern, ganz fremd sind. Der Reitsport ist für Leute in unserm Stande einfach unerschwinglich, ganz abgesehen davon, daß eine Telephonistin und eine Amazone zwei Dinge sind, die sich nur mit einer gewissen Gewaltsamkeit vereinigen lassen würden."

„Was hat die deutsche Reichspost danach zu fragen, ob ihre Beamtinnen in ihren Mußestunden reiten oder Strümpfe stricken?" fragte er eifrig. „Sie haben sich ihr ja doch gottlob nicht mit Leib und Seele, Haut und Haaren verschrieben ... und ein Pferd würde ich Ihnen herzlich gern zur Verfügung stellen. Ich habe eine Stute, die vorzüglich unter dem Damensattel geht."

„Ich bitte Sie, Herr Baron, es hat gar keinen Zweck, darüber auch nur ein Wort zu verlieren. Ich bin Ihnen sehr dankbar, aber das geht eben einfach nicht."

Es klang ruhig bestimmt, wie man etwas Selbstverständliches ausspricht, über das es nicht lohnt, weiter zu reden, aber man hörte das Bedauern in ihrer Stimme, und aus seiner Antwort klang die Enttäuschung.

„Schade," sagte er. „Ich könnte mir kein größeres Vergnügen denken, als eine schöne Reittour mit Ihnen — — natürlich würden wir Hans mitnehmen," fügte er lächelnd hinzu.

Er muß total närrisch sein, dachte der ärgerlich, daß er der Anna Maria allen Ernstes einen solchen verrückten Vorschlag machen kann.

Soltei gefiel ihm nicht, oder vielmehr, er gefiel ihm zu gut. Er kannte seine Art, mit einer Dame zu flirten, genau genug, um zu merken, daß sein Verkehr mit Anna Maria sehr dagegen abwich. Da war nichts von dem leichten Konversationston, dem er gern einen spöttischen oder neckenden Anstrich gab, kein Wortgeplänkel, keine Komplimente, keine nichtssagenden Galanterien. Soltei ließ auch nicht seinen Geist vor Anna Maria spielen, zeigte ihr keine seiner blendenden, bestechenden Seiten — — ja er war merkwürdig schweigsam, aber es lag eine unbedingte Hochachtung und Ergebenheit in seinem Benehmen und etwas Ernstes, Verhaltenes in seiner Stimme. Das aber mußte Anna Maria gerade als besondere Huldigung empfinden. Sein ganzes Wesen war, als ob er anbetend vor ihr auf den Knien läge.

„Wenn Hanni nur kein Unglück zustoßt," sagte Anna Maria jetzt ganz impulsiv. „Ich weiß nicht, woher das kommt, mir ist so sonderbar zumuth, als ob ich Unheil ahnte."

„Das wäre schrecklich! — — aber es wird nicht geschehen, schon nicht, damit Sie sich nicht zu ängstigen brauchen. Denn ich glaube, daß Sie sich sehr ängstigen würden — — Hans ist Ihr bester Freund ..."

Die letzten Sätze kamen langsam in Pausen und fragend hinterher, und Hans konnte plötzlich dem Drange, sich nach den beiden umzuwenden, nicht widerstehen.

Er sah, daß Soltei mit einem Blick Anna Marias Augen suchte, der sie zwang, ihn wieder anzusehen. Er sah auch, wie langsam ein heißes Roth in ihr Gesicht stieg und eine Verwirrung über sie kam, aber sie hielt ihre Augen klar und voll zu ihrem Begleiter aufgeschlagen und sie sagte mit warmem Herzenston: „Ja, Hans ist mein ältester und liebster Freund und es würde mir entsetzlich sein, wenn ihm etwas Schlimmes passiren sollte."

Soltei senkte seinen Blick. „Für mich wäre es doppelt schlimm, denn ich trage gewissermaßen die Verantwortung," meinte er. Dann ging er stumm neben ihr und biß nervös seine Schnurrbartspitzen.

Auf der Tribüne saßen die Gräfin Anastasia Einhardt von Kaltenbergen und Dorette.

Tante Anastasia war nun doch noch zum Rennen in Berlin geblieben — — eigens zum Rennen. Sie interessirte sich leidenschaftlich für den Pferdesport, wie für alles, was mit Pferden zusammenhing, und verfolgte gewissenhaft sein Auf und Ab. Es war für sie ein wichtiges Ereigniß, ob „Polly" siegen würde oder nicht. Sie selbst erkannte ihr nicht so hohe Chancen zu, wie es allgemein in Sportkreisen geschah. Die Stute sei zu nervös und daher unzuverlässig. Allerdings habe sie gehört, daß der Oberleutnant, der Polly reiten würde, besser mit ihr zusammenstimme, als Soltei selber, aber vertrauen könne man eben doch auf sie nicht, und sie würde auf Burndahls „Nero" setzen mit dem kleinen Baron Sturtendecker im Sattel.

Trotzdem würde sie sich vielleicht doch nicht entschlossen haben, persönlich dem Rennen beizuwohnen — — ihre Zimmer in Gastein waren gemiethet, Kammerdiener und Mädchen, Kutscher und Pferde bereits dahin abgegangen, wenn es nicht einen zuerst lustigen, nachher aber ganz ernsthaften, fast erbitterten Streit zwischen ihr und Dorette gegeben hätte, die sich mit einemmale als enragirte Sportenthusiastin entpuppte und alle Chancen grade dieser Polly zusprach.

Tante Anastasia hatte anfangs nachsichtig auf die Nichte herabgelächelt. „Das verstehst du nicht, mein Kind." Aber das „Kind" hatte sich auf Dornbachs Autorität berufen, der ihr den Tip auf Polly gegeben habe, und blieb allen Vorstellungen der Tante zum Trotz bei ihrer Ansicht.

Ihr Eigensinn erhitzte die Gräfin. Kurz, zuletzt war es gar nicht anders zu machen, man mußte bleiben, um sich durch den Augenschein von Pollys Versagen zu überzeugen.

Nun saß man auf der Tribüne und wartete auf den Beginn des Rennens, die Gräfin schon ganz ungeduldig, denn er zog sich über Gebühr hinaus, Dorette, die vorher so Begeisterte, ziemlich gleichmüthig. Sie beachtete kaum die Bahn drüben, auf der die Starter, Richter und Herren in amtlicher Eigenschaft geschäftig verkehrten. Ihre Augen suchten fortwährend umher, und dabei kam allmählich ein Ausdruck von Unruhe und geheimer Besorgniß in ihren Blick; weder Soltei noch Orthmann waren zu sehen.

Dorette sah blühend und strahlend, förmlich sonnenhaft aus in ihrer blonden Frühlingsfrische. Sie trug ein duftiges weißes Gewand, dessen einziger Schmuck aus einer Kette von schöner altrussischer Goldschmiedearbeit mit fein in Email eingelegten, einem Geschenk der Tante, bestand.

Gräfin Anastasia war trotz der großen Hitze wie gewöhnlich stattlich und imposant in schwere Stoffe gekleidete; man hätte sich die Frau mit der athletischen Figur und der kühn geschnittenen Physiognomie auch schlechterdings nicht in bescheidenen Gewändern vorstellen können. Eine stolze schwere Pracht war die richtige Folie für sie.

Jobst von Steinrücker hatte nothgedrungen, auf der Gräfin Wunsch — — er selber haßte Pferderennen — — die beiden Damen begleitet, aber sein Platz neben Dorette war leer.

Er stand auf dem Sattelzug, dicht an die Tribünenwand gelehnt, wo man ihn von oben nicht bemerken konnte, neben einer verdächtig hochblonden, sehr auffallend gekleideten und geschminkten Dame, die hoch und gerade, festgefügt wie ein Grenadier, neben dem zierlichen Steinrücker aufragte — — Miß Atlanta.

Sie hatte ihn, um mit Dornbach zu reden, fest an der Kandare und ließ ihn nicht mehr locker. Es war erstaunlich, ja für alle, die den unbeständigen weichlichen Steinrücker kannten, kaum glaubhaft, daß er so lange diesem robusten Weibe unterthan war. Unterthan war das rechte Wort, denn sie beherrschte ihn vollständig, behandelte ihn schlecht, ja mißhandelte ihn, wenn sie die Laune darach hatte, aber es war ihm noch niemals passirt, daß er mit so rauhen festen Fingern und so zielbewußt angepackt worden war. Das hypnotisirte ihn gewissermaßen.

Man saß jetzt schweigend und verfolgte den Verlauf des ersten Rennens. Bei der Gräfin kam die Sportnatur wieder ganz zum Durchbruch, sie hatte für nichts anderes mehr Sinn. Als das Rennen zu Ende war, stand Soltei auf und verabschiedete sich. Eben erschien auch Steinrücker auf der Bildfläche. Die Gräfin beachtete ihn gar nicht, das beste Zeichen, daß sie ärgerlich auf ihn war. Nun, er wußte ein wirksames Mittel, ihre Laune zu bessern. Er begann; Dorette ganz offenkundig den Hof zu machen, erschöpfte sich in Aufmerksamkeiten in seiner verhalten gluthvollen Weise, die so bestechend auf Frauen zu wirken pflegte. Aber er kam nicht weit damit, Dorettes Augen trafen ihn mit einem so erstaunt fragenden Blick, daß er sich selber albern vorkam und verstummte.

In der Pause erinnerte Dorette die Tante, daß sie die Frau Pastor Seidelmann zu sehen wünschte und sie stand auf, um zu ihr zu gehen. In Wahrheit war es ihr darum zu thun, den Blicken der Tante während des nächsten Rennens, das Orthmann bestreiten sollte, zu entrinnen.

Als Dorette endlich Seidelmanns gefunden hatte, war die Pause vorüber. Es läutete gerade wieder zum Start, und sie nahm gern Albrechts Anerbieten, ihr seinen Sitz zu überlassen, an.

Da saß sie nun neben Anna Maria Seidelmann und beide blickten in der gleichen Aufregung mit demselben Herzklopfen dem Erscheinen Orthmanns entgegen. In Dorettes Empfinden mischte sich eine Unsicherheit, ein Zagen — — war sie überhaupt berechtigt, um Hans von Orthmann Freud und Leid zu empfinden? — — Und Anna Maria wieder verband ihre Angst um ihn mit dem glühenden Wunsch: er soll, er muß siegen ... ihr, die er liebt, imponiren, sie in Begeisterung mit sich fortreißen — — der Schneidigste, Beste, Erste muß er sein!

Die Jockeys erschienen mit den Pferden, bald darauf die Reiter. John Armour hielt Polly. Sein gelbes, einer vertrockneten Wasserrübe gleichendes Gesicht, sah sehr selbstbewußt aus. Polly ging wie auf Draht. Ihren Kopf auf dem stolz gebogenen Nacken warf sie prustend in die Luft, die Nüstern weiteten sich witternd, die Ohren spielten, in den Augen glühte die Kampfbegier, ihr Ehrgeiz schien phänomenal, sie war ganz Nerven und Feuer in diesem Augenblick.

Der Baron hatte den Freund begleitet. Er musterte ihn jetzt mit kritischem Blick. „Sie sind blaß und nervös, Hans, das ist nicht die rechte Kondition, um Polly zu reiten ... Wollen wir lieber Reugeld zahlen? Es ist nicht meinetwegen, aber ich möchte Ihnen eine schlimme Erfahrung ersparen.

„Warum nicht gar!" rief Hans, sich straff aufrichtend. „Ich habe noch immer meine Nerven bezwungen, wenn es sein mußte!" Aber Soltei war nicht beruhigt. Er stand noch immer unschlüssig, als Orthmann dem Jocken die Zügel aus der Hand nahm und aufstieg.

Es war aber auch gerade, als ob sich alles verschworen hätte, um seine Gedanken von seiner Aufgabe abzulenken. Als er vorhin, noch fieberisch erregt von dem Zusammentreffen mit Dorette, den Sattelplatz entlang schritt, war ihm plötzlich ein reizendes kleines Persönchen in den Weg geflattert und hatte in französischer Lebhaftigkeit auf ihn eingeschwatzt. „Kennen Sie mich noch, Herr von Orthmann?" — — Olympia war's.

Er konnte nicht umhin, ihr herzlich die Hand zu reichen. Seit dem Abend hatte er sie zwar nicht wieder gesehen, aber sie stand in gutem Andenken bei ihm. Heut sah sie wieder bezaubernd aus in dem eleganten Staubmantel aus Rohseide, einen kecken Dreispitz mit gluthrothen Rosen auf dem schwarzen üppigen Kraushaar und die großen Augen in dem süßen schmalen Kindergesicht vor Uebermuth förmlich funkelnd.

Ihre Mutter war wie immer mit ihr, und Frau de Pontmartin glich wieder in Kleidung und Benehmen so sehr einer solchen Bürgerfrau aus guter Familie, daß man sich schwer die Mutter einer Artistin und obendrein eines so flotten kleinen Irrwischs, wie der Olympia, in ihr vorstellen konnte.

„Sie haben mir versprochen, in das Theater zu kommen, aber nicht Wort gehalten ... Das ist gar nicht gentilemanlike, wissen Sie das? — — Haben Sie Monsieur de Steinrücker und Miß Atlanta in vertraulichem Tete-a-tete gesehen? Wie finden Sie das? — — Ganz närrisch verliebt in die Person ist er. Alle Abende können Sie ihn im Wintergarten sehen! Solch ein vulgärer Geschmack — — kaum zum glauben! Was sagt seine Tante dazu?"

Aber Orthmann hatte nur eben Zeit, die Schultern zu zucken, da plauderte sie schon unaufhaltsam weiter.

„Sie wissen doch, daß Sie mir den Tip auf Baron Solteis Polly gegeben haben? — — Nun müssen Sie aber auch siegen — — es ist einfach Ihre Pflicht! Ich habe mein ganzes Vermögen auf Polly gewettet." Sie lachte, daß ihre spitzen weißen Zähnchen zwischen den rothen Lippen blitzten, war wieder ganz der kecke kleine Sprühteufel. Aber Hans bemerkte, daß ihre Blicke immer wieder hastig zu der blonden Dresseuse hinüberirrten, die selbstbewußt und mit den Augen kokettirend in Herrenbegleitung daherkam.

„Sieht sie nicht aus, wie ein Dragoner," flüsterte Olympia. „Aber ich merke, Sie stehen wie auf glühenden Kohlen — — Adieu, au revoir im Theater — — recht bald?" sie schüttelte ihm lachend die Hand und reichte wieder ihrer Mutter ihren Arm, und obwohl es ihr sicher schwer fiel, so hübsch langsam und verständig neben der schwerfällig sich bewegenden Frau zu gehen, paßte sie sich doch liebevoll ihrem Schritt an.

Sie scheint sich wirklich für diesen Steinrücker zu interessiren, mußte Hans denken und das liebenswürdige Geschöpfchen dauerte ihn. In seiner desperaten Gemüthsstimmung berührte ihn die Sache tiefer, als es sonst der Fall gewesen wäre.

Soltei hatte recht, er war nervös überreizt. Er fühlte selber, daß er nicht in der besten Kondition zum Rennen antrat — — aber einerlei, er mußte siegen — — er mußte, es gab nur das eine für ihn.

Es schien, daß seine Erregtheit sich sofort auf das feinfühlige Thier übertrug. Es schlug hinten aus, sobald er seinen Rücken berührte, kurvettirte unter ihm, warf den Kopf schnaubend auf und ab. Jetzt ertönte das Startsignal. — — In demselben Augenblick schoß Polly schon mit einem wilden Ansprung den anderen Pferden voraus. Eine Weile schien es, als ob Hans die Gewalt über sie verloren hätte, aber der erbitterte Kampf mit ihr um die Oberhand, bei dem er alle seine Kräfte einsetzen mußte, verwischte mit einem Mal alle andern Gedanken und Empfindungen aus seinem Innern. Er war jetzt nur noch der Sportsman, und wie er die Herrschaft über sich selber mehr und mehr zurückgewann, so bezwang er allmählich auch das Thier mit eiserner Energie. Es gehorchte nun wieder willig seinem leisesten Wink, fühlte instinktiv seine Absichten voraus, handelte selber wie ein denkendes Geschöpf.

(Fortsetzung folgt.)

Rechtsanwälte.

Regina.

Deutsche Advokaten.
Doerr & Guggisberg
Rechtsanwälte u. Notare.
Einzige deutsche Rechtsanwalts-Firma Canadas.
Zimmer 303, Northern Bank Bldg., Regina.
J. Emil Doerr, L.L.B.
W. W. Guggisberg, B.A.

Brown, Thomson & Brown
Rechtsanwälte und Notare.
J. F. Brown, K. C. T. D. Brown, B. A.
Harold F. Thomson.
Offices: Northern Bank Block,
Phone 429. Scarth Str. Regina.

Jones, Gordon & Bryant
Advokaten, Rechtsanwalte und Notare.
Imperial Bank Gebäude.
A. L. Gordon. Jas. F. Bryant, L.L.B.
— Regina, Sask. —

Ross & Bigelow
Advokaten, Anwälte und öffentl. Notare.
Suite 5, Mackenzie & Brown Block.
Scarth Straße - - Regina, Sask.

Balfour, Martin & Casey
Rechtsanwälte, Anwälte und öffentl. Notare
Geld zu verleihen.
Office: Tarte Block, 11. Ave., Regina, Sask.
Jas. Balfour, W. M. Martin, B. A.
Avery Casey, B. C. L.

Speers & Co.
Leichenbestatter
1761 Hamilton Straße.
Offen Tag und Nacht.
Särge billig.
Leichenbesorgung beste in der Stadt.

Turgeon, Fish und Calder
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.
Zimmer 307/308, Darke Block, 11. Avenue, Regina, Sask.
In unserer Office wird Deutsch gesprochen.
A. Turgeon, K. C. J. H. Fish,
J. A. Calder, LL. D.

Aerzte.

Regina.

Dr. J. C. Black.
Black Block, Hamilton Straße.
Zimmer No. 1.
Haus-Tel. 149 Office-Tel. 914

D. Low, M. D., C. M.
Office und Wohnung: Scarth Straße 1937.
— Regina, Sask. —
Office-Stunden: 9 bis 10 Uhr vormittags,
1 bis 3 Uhr nachmittags,
7 bis 8 Uhr abends.

James McLeod, M.D.C.M.
Spezialist in der Behandlung von Augen-, Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten.
Northern Bank Gebäude,
Scarth-Straße - Regina, Sask.

Winnipeg.

Dr. J. E. Lehmann
Special-Chirurg.
Mehrjährige Tätigkeit in deutschen und österreichischen Hospitälern, vormals 1. chirurgischer Assistent und zugleich Leiter der Abteilung für Verkrüppelte am deutschen Hospital in London, England.—Sprechzimmer im Steele Block, Portage Ave., Eingang Carlton Straße, Winnipeg.

Saskatoon.

Dr. P. D. Stewart
&
D. A. Stewart.
Doktoren, Chirurgen und Geburtshelfer.
Saskatoon, Sask.

Dr. C. E. Smith,
Zahnarzt.
Modernste Ausstattung und neueste Methoden. Spezialität Cementgebisse.
Saskatoon,
Drinkle Block.

Arcola

Dr. Charles B. Stone
M. D., C. M., F. T., M. C.
Deutscher Arzt und Chirurg
Office gegenüber Drug Store
Arcola, Sask.

Alex S. Gebbie
Graduiert an der Ontario Tierarztschule.
Tierzahnarzt und Chirurg
wird in
Balgonie
eröffnen am 1. Februar 1910.—Besuche wer den prompt ausgeführt.

Rosthern.

McCraney & Hutchinson
Rechtsanwälte, Advokaten und Notare.
Geld zu verleihen.
Rosthern - - - Sask.
Anwälte für die Imperial Bank of Canada, Bank of British North America, Rosthern und Duck Lake.

J. D. Brown
Advokat, Rechtsanwalt
und öffentlicher Notar.
Geld zu verleihen.
Rosthern, Saks.

Lanigan.

A. E. Bence,
Rechtsanwalt, Rechtsbeistand, Notar etc.
Rechtsbeistand der Stadt Lanigan und der Union Bank of Canada.
Lanigan, Sask.

Swift Current.

W. Oswald Smyth,
B. A., B. C. L.
Advokat, Rechtsanwalt und Notar.
Wir sprechen Deutsch.
Geld zu verleihen.
Swift Current, Saskatchawen.

Humboldt.

J. M. Crerar
Advokat, öffentlicher Notar, Anwalt der Union Bank of Canada und der Stadt Humboldt.
— Geld zu verleihen. —
Humboldt, - - - - Sask.

Ouseley & Elliott
Rechtsanwälte und Advokaten,
wir kollektieren Gelder und Schuldbeträge
Hauptoffice: Humboldt, Sask.
Zweigoffices: Lanigan, Sask. Watson, Sask. Quill Lake, Sask.

Regina

Contraktarbeiten, Ausschachtungen bei Kubikyard, Fortschaffen von Gebäuden aller Art. Alle Arbeiten garantiert. Langjährige Erfahrung in diesem Geschäft —
Andreas Gottselig.
1900 Halifax Str., zw. 12. u. Victoria Ave

Geld zu verleihen
an Farmer auf Grundeigentum.
Doerr & Guggisberg,
Rechtsanwälte,
Regina, Sask.

John C. Secord.
Advokat, Anwalt, Notar etc.
Office:
Pease Bros. Hardware Co., Ltd., Building,
South Railway Str. Regina,